

Megacities und Globaler Wandel Beispiele aus Lateinamerika

von Axel Borsdorf und Martin Coy,
Universität Innsbruck, Österreich

Derzeit gibt es weltweit 21 Megacities mit mehr als fünf Mio. Einwohnern, bis 2020 sollen 51 Agglomerationen dieser Kategorie zuzurechnen sein. Im Folgenden werden Verbreitung, Ursachen, Erscheinungsformen und Probleme dieser Ballungsräume dargestellt und anschließend am Beispiel der lateinamerikanischen Megastädte diskutiert. Dabei wird auch deutlich, dass diese Agglomerationen ein dringliches Handlungsfeld für neue urbane Politiken darstellen.

1 Megacities – eine Herausforderung des 21. Jahrhunderts

Wir leben in einer verstädterten Welt. Nach Schätzungen der Vereinten Nationen übersteigt weltweit inzwischen die Zahl der städtischen Bevölkerung die des ländlichen Raumes. Verstädterung wird immer mehr als eine der entscheidenden globalen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts angesehen. Auch wenn in vielen Weltregionen die Wachstumsdynamik der kleinen und mittleren Städte besonders hoch ist, so bergen doch die Megacities Lateinamerikas, Afrikas und Asiens allein aufgrund ihrer schieren Größe eine Fülle von Problemen und ein enormes Konfliktpotenzial in sich. Je nachdem, wo der quantitative Schwellenwert der Megacity-Definition angesetzt wird¹, sind die Angaben über die Zahl der Megastädte auf der Erde unterschiedlich. Geht man von Städten über fünf Mio. Einwohnern aus, so gab es allein in den „Entwicklungs- und Schwellenländern“ im Jahr 1990 21 Megastädte mit einer Bevölkerung von ca. 182 Mio. Bis 2010 soll sich in diesen Ländern die Zahl der Megastädte auf 40 (mit dann über 392 Mio. Einwohnern) erhöhen und damit beinahe verdoppeln; bis 2020 wird ihre Zahl sogar voraussichtlich auf 51 mit 526 Mio. Menschen anwachsen (Kraas, Mertins 2008). Während in Lateinamerika das Wachstum der großen Metropolen im weltweiten Vergleich bereits „gebremst“ verläuft (Borsdorf 2004), sind insbesondere Süd-, Ost-

und Südostasien die am stärksten vom Megastadtwachstum geprägten Weltregionen. Afrika wird ihnen zeitverzögert folgen.

Megacities sind ein globales Phänomen. Aufgrund der zwischen Nord- und Südhemisphäre unterschiedlichen Verstädterungsdynamik ist das Megastadtwachstum aber vor allem ein Phänomen der „armen Welt“ (Coy, Kraas 2003). Dies zeigen die dramatischen Änderungen im Ranking der größten Städte der Erde: Während New York nach Angaben des United Nations Centre for Human Settlement (UNCHS) sowohl 1980 als auch 1990 noch nach Tokio bei der Bevölkerungszahl den zweiten Rangplatz belegte, fiel die Stadt 2000 bereits auf den fünften Platz zurück und wird voraussichtlich 2010 nur den siebten Platz belegen. Demgegenüber ist Lagos, 1990 erstmals unter den 30 größten Städten der Erde auf Platz 21 geführt, im Jahr 2000 bereits auf den sechsten Platz vorgerückt und hat gute Chancen, im Jahr 2010 nach Tokio und Mumbai und vor São Paulo und Mexiko-City den dritten Rang der weltgrößten Städte einzunehmen.

Gegenüber den megaurbanen Agglomerationen des Südens sind viele Megastädte des Nordens (z. B. New York, Los Angeles, Tokio, London oder Paris) mindestens ebenso als „global cities“ zu bezeichnen, als Städte also, die nicht nur aufgrund ihrer Größe eine Sonderstellung einnehmen, sondern die in der Konzeption von Saskia Sassen und anderen besondere Funktionalitäten im globalen Städte- und Wirtschaftssystem als „globale Steuerungszentralen“ übernehmen (vgl. u. a. Sassen 1996). Ganz unumstritten ist in diesen „exklusiven Club“ der Global Cities noch keine der Megastädte des Südens aufgestiegen. Dennoch gibt es einige Kandidaten: Singapur, Mumbai, São Paulo, Mexiko-City und einige der chinesischen Megastädte gehören dazu.

Was die Megastädte des Südens vereint und in globaler Sicht zu einem vordringlichen Forschungs- und politischen Handlungsfeld macht, ist das ungelöste Problem ihrer Steuerbarkeit und Regierbarkeit: Unkontrolliertes Stadtwachstum als globales Phänomen auf der einen und die Lenkung der Stadtentwicklung im Sinne von „good urban governance“ als globale Herausforderung auf der anderen Seite lauten die einschlägigen Stichworte. Denn aufgrund ihrer Dynamik und ihrer inneren Struktur

ist den Megastädten des Südens gemein, dass sie sowohl in ökologischer als auch in sozio-ökonomischer Hinsicht ein besonders hohes Risikopotenzial kennzeichnet (vgl. Kraas 2003; Münchener Rück 2005). Dieses Risikopotenzial hängt in starkem Maße mit den unterschiedlichen Facetten und Dimensionen des Globalen Wandels zusammen. Megastädte können zweifellos als einer der wesentlichen globalen „risk hotspots“ der Zukunft bezeichnet werden. Daraus folgt notwendigerweise die Frage nach den Chancen und Grenzen einer am Prinzip der Nachhaltigkeit orientierten Steuerung und Entwicklung der Megastädte, die in lokalspezifischer Differenzierung ganz wesentlich vom Spannungsverhältnis zwischen globalen Einflüssen auf lokale Entwicklungen und den Möglichkeiten zur Umsetzung lokal angepasster Antworten abhängen wird.

2 Megacities und Globaler Wandel

Wenn von „global change“ die Rede ist, wird oftmals vorrangig an „*global environmental change*“ gedacht, also an Klimaerwärmung, Waldzerstörung und Biodiversitätsverluste, Erosion und Desertifikation, die Schadstoffbelastung von Böden, Fließgewässern und der Weltmeere sowie an weitere Aspekte des anthropogen verursachten Wandels natürlicher Systeme. Dies ist aber zweifellos nur die eine Seite der Medaille. Denn zum Globalen Wandel gehören ebenso die weltweit spürbaren Veränderungen sozialer, ökonomischer, politischer oder kultureller Zusammenhänge, die unter dem Begriff „Globalisierung“ diskutiert werden. Dabei umfasst der Globale Wandel insbesondere die kausalen Beziehungen und vielfältigen Wechselwirkungen zwischen den weltweit wirksamen Veränderungen der natürlichen und der gesellschaftlichen Systeme (Johnston et al. 2002). Dabei sind der Mensch und sein Handeln immer als wesentliche treibende Kraft an allen Facetten der Veränderungen beteiligt. Der Pendelschlag der Diskussionen in Öffentlichkeit und Politik zwischen diesen beiden Dimensionen des Globalen Wandels wechselt jedoch rasch: Während gestern noch die Klimaerwärmung im Vordergrund stand, beherrscht heute die internationale Finanz- und Wirtschaftskrise die Debatte.

Daraus ergeben sich zentrale Forschungsfragen: Wo stehen nun die Megastädte im Globalen Wandel? Wie werden sie von globalen Veränderungen der natürlichen und gesellschaftlichen Systeme in ihrer Entwicklung betroffen oder wie tragen sie zu weltweiten Veränderungen bei? Megastädte sind also einerseits als „Schauplätze“ (vielleicht sogar, überspitzt ausgedrückt, als „Opfer“) und andererseits auch als „Motoren“ der Veränderung zu begreifen (Kraas, Nitschke 2006). Beide Perspektiven sind auszuloten, um die ambivalenten Wechselwirkungen zu erfassen. Dabei sind sowohl ökologische als auch sozioökonomische Risiken zu berücksichtigen.

Die möglichen Folgen des Umweltwandels (im Sinne von ökologischem Wandel) können sich direkt und indirekt auf die Entwicklung der Megastädte auswirken. Einige Risiken, die sich daraus ergeben (können), seien beispielhaft erwähnt. Ein Großteil der Megastädte liegt an der Küste. Ein Anstieg des Meeresspiegels würde sie massiv betreffen. In vielen Stadtverwaltungen wird bereits über entsprechende Szenarien nachgedacht. Dürren, Überschwemmungen, Desertifikation, Bodendegradierung und die durch sie ausgelösten Ressourcen- und Umweltkonflikte wirken nicht zuletzt als „Push-Faktoren“, die Menschen auch in Zukunft dazu veranlassen werden, ihre ländlichen Herkunftsregionen zu verlassen, um in den Megastädten eine bessere Zukunft zu suchen. Sind Megastädte also als Auffangbecken für Umweltflüchtlinge und Opfer möglicher, künftiger Klimakriege zu verstehen?

Megastädte weisen eine hohe Verwundbarkeit gegenüber einer Vielzahl von Naturkatastrophen auf (Erdbeben, Brandkatastrophen, Stürme etc.), deren Frequenz und Amplitude sich im Kontext des globalen Klimawandels ändern können (vgl. Münchener Rück 2005). Schließlich ist davon auszugehen, dass sich globale Umweltveränderungen lokal auf die Ressourcen auswirken, auf die Megastädte angewiesen sind. Zu nennen wäre hier vor allem die Trinkwasserproblematik. Globaler Umweltwandel kann auch dazu beitragen, dass sich die Entstehungs- und Ausbreitungsbedingungen (neuer) Krankheiten verändern. Der Fall SARS in Asien hat vor einigen Jahren gezeigt, welche besondere Rolle Megastädte aufgrund ihrer „Drehscheibenfunktion“ bei der

Ausbreitung neuartiger Krankheiten spielen können (Münchener Rück 2005).

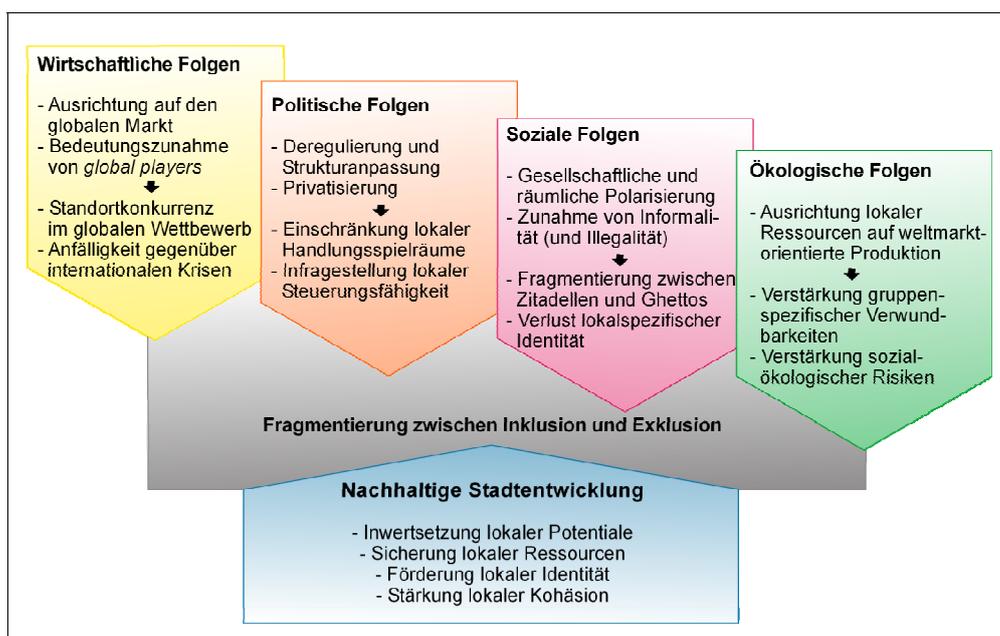
Megastädte tragen aber auch zum Globalen Umweltwandel bei. Die Schadstoffbelastungen der Luft, Gewässer und Böden sind aufgrund der enormen Bevölkerungskonzentrationen, der völlig überlasteten Infrastrukturen und unzureichender bzw. fehlender stadthygienischer Basisversorgung in megaurbanen Agglomerationen besonders hoch. Die CO₂-Emissionen sind in vielen Megastädten pro Kopf und Jahr deutlich höher als die Vergleichswerte ganzer Länder (vgl. Kraas, Nitschke 2006, S. 20). Das unkontrollierte Ausufern vieler Megastädte verursacht immer mehr Versiegelung, trägt zur Zerstörung sensibler Ökosysteme bei (z. B. Mangroven) und führt schließlich dazu, dass immer mehr Menschen in ökologisch gefährdeten Gebieten (z. B. Flussufer- oder Hangbereiche) siedeln.

Diese kurz skizzierten Szenarien des Zusammenhangs zwischen globalem Umweltwandel und Megastadtentwicklung lassen sich nicht losgelöst von den sozioökonomischen Veränderungen und politischen Rahmenbedingungen verstehen, die die Megastadtentwicklung prägen. So stehen beispielsweise sich verändernde Einkommensverhältnisse, Lebensstile und Konsummuster mit dem Ausmaß des Ressourcen-

verbrauchs in Zusammenhang. Megastädte sind Orte, in denen die zahlreichen Wechselwirkungen zwischen den wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Globalisierungsprozessen und ihren Folgewirkungen in vielfältiger Weise lokal spürbar werden (vgl. Abb. 1). Sie spielen aufgrund der herausragenden wirtschaftlichen Bedeutung in ihren jeweiligen Ländern als Produktionsstandorte und Märkte eine entscheidende Rolle. Deshalb stehen sie auch zunehmend im Visier der wirtschaftlichen *Global Players*, deren Handlungsspielräume und Handlungsmacht sich im Kontext der Globalisierung stark erweitert haben. Transnationale Unternehmen engagieren sich nicht nur in der industriellen Produktion, sondern zunehmend auch im unternehmensorientierten Dienstleistungssektor, der sich in vielen Megastädten sehr dynamisch entwickelt. Dies verstärkt aber auch die Anfälligkeit vieler Megastädte gegenüber globalen Wirtschafts- und Finanzkrisen. Megastädte stehen schließlich als symbolische Kulminationspunkte der Globalisierung auch im Visier des internationalen Terrorismus – und dies sowohl im Norden als auch im Süden, wie die Ereignisse in New York (September 2001) und Mumbai (November 2008) zeigen.

Unter den Vorzeichen des Neoliberalismus, der als vorherrschende Doktrin des Globalisie-

Abb. 1: Folgen der Globalisierung für Megastädte



Quelle: Eigene Darstellung, Martin Coy

rungszeitalters den Prinzipien der Deregulierung, Flexibilisierung und Privatisierung zum Durchbruch verholfen hat, bewegt sich Stadtpolitik weltweit – so auch in den Megastädten – in Richtung einer stärker „marktförmigen“ Steuerung der Stadtentwicklung. Damit verändern sich auch die stadtpolitischen Akteurskonstellationen. Vielerorts verliert die öffentliche Hand gegenüber mächtigen privaten Akteuren an Einfluss, was die Steuerung und konkrete Ausgestaltung der Stadtentwicklung anbelangt. Auch hier sind Wechselwirkungen mit der Globalisierung insofern zunehmend spürbar, als der Immobilienmarkt der rasch wachsenden Megastädte zu einem immer interessanteren Geschäftsfeld für global agierende Immobilienmakler, Planungs- und Architekturbüros sowie Baufirmen wird.² Neue vertikalisierte Bürostädte, Shopping-Center und Hypermärkte³ in Innenstadt- und Stadtrandlagen, innerstädtische Revitalisierungsinselfen, Waterfront-Großprojekte und abgeschottete Wohnsiedlungen der Privilegierten sind ihr renditeträchtiges Betätigungsfeld, das immer mehr durch global austauschbare Konzepte und Formen bestimmt wird. Globale Modelle städtischer Governance, Public-Private-Partnerships oder in jüngster Zeit die Einrichtung von „business improvement districts“ nach nordamerikanischem Vorbild bilden den entsprechenden Rahmen.

Der formelle Stadtausbau steht also zunehmend unter den Vorzeichen der privaten Kapitalverwertungsinteressen, orientiert sich an den Statusvorstellungen, Sicherheitsbedürfnissen und Lebensstilansprüchen der kapitalkräftigen Akteursgruppen und schafft global austauschbare, untereinander vernetzte Stadtfragmente. Soziale Aspekte, etwa das „Recht auf eine Stadt für Alle“, bleiben dabei auf der Strecke. Deshalb verschärft sich die gesellschaftliche und sozialräumliche Polarisierung in den Megastädten, die sich in der Zunahme von Interessenkonflikten, alltäglicher Gewalt und Angst niederschlägt. Die Megastadt wird also zur „Phobopolis“ (Lopes de Souza 2008). Die von sozioökonomischer Exklusion betroffenen Akteure nehmen im Rahmen informeller Stadtproduktion Räume in Besitz, die auf andere Weise nicht verwertbar sind: marginale Flächen, verlassene Gebäude, degradierte Viertel, aber auch den öffentlichen Raum. Die „informelle Stadt“, in der oftmals mehr als 50 Pro-

zent aller Megastadtbewohner beheimatet sind (Davis 2007), schafft also Orte der sozialen Reproduktion und des ökonomischen Überlebens, die, ebenfalls untereinander vernetzt, nach eigenen institutionellen Regelungen jenseits der formellen Stadt organisiert sind. Prozesse der Inklusion und Exklusion bewirken hinsichtlich der räumlichen Ressourcen ungleiche Verfügbarkeiten und ungleiche Gestaltungsspielräume der Akteure. Damit verursachen sie sozial differenzierte Verwundbarkeiten gegenüber den Risiken des Globalen Wandels und entsprechend sozial differenzierte Bewältigungsstrategien. Dies sind die theoretisch-konzeptionellen „Eckpunkte“, die die Positionierung der Megastädte in der „Weltrisikogesellschaft“ bestimmen (Beck 2007).

Orte der Inklusion und Orte der Exklusion bilden somit in den Megastädten oftmals ein kleinräumiges Mosaik der Fragmentierung (Scholz 2006), das nachfolgend am Beispiel der lateinamerikanischen Stadt dargestellt wird. Angesichts dieser stark divergierenden Tendenzen fragmentierender Stadtentwicklung steht die öffentliche Hand vor der Herausforderung, neue und angepasste Formen der Regulierung zu finden, die die Stadt als Ganzes im Blick behalten. An umwelt- und sozialverträglichen Leitbildern zukünftiger Stadtentwicklung und sogar an Konzepten zu ihrer Umsetzung mangelt es in der internationalen Diskussion um die Zukunft der Megastädte nicht (vgl. z. B. Coy, Zirkl 2001). Immer mehr Planer und Lokalpolitiker haben inzwischen Begriffe wie Nachhaltigkeit und Partizipation als festen Bestandteil zumindest in ihren Diskurs übernommen. Dies gibt Anlass für einen vorsichtigen Optimismus. Die Kernfrage bleibt allerdings, wie es unter den für die städtischen Handlungsspielräume in vieler Hinsicht ungünstigen Rahmenbedingungen des Globalen Wandels und angepasst an die jeweiligen lokalen Notwendigkeiten gelingt, substantielle Schritte zur Verbesserung der Lebensbedingungen aller Stadtbewohner zu unternehmen.

Scholz hat vor einigen Jahren eine Theorie „fragmentierender Entwicklung“ vorgestellt (Scholz 2002). Demnach ist der globale Raum im Zeitalter der Globalisierung in drei Fragmente gegliedert. Im „globalen Raum“ befinden sich die „global player“ unter den Megacities, die an den Standorten für Kommandozen-

ralen der transnationalen Unternehmen und Institutionen festgemacht werden können. Dazu gehören New York, London und Tokio. Viele Megacities gehören allerdings der zweiten Kategorie, dem „globalisierten Raum“ an. Dazu gehören internationale Bankzentralen, oft „offshore“ (wie Singapur und Hongkong), Tourismuszentren (wie Bangkok), Cluster der Massenproduktion (wie das Pearl-River-Delta), Produktionszentren des Agrarsektors (wie Bogotá mit seiner Blumenproduktion), Hightech-Zentren (wie Taipeh) und Agglomerationen des informellen Sektors (wie viele andere Megacities). Die dritte Raumkategorie bildet der marginalisierte Rest, das „Meer der Armut“. Sie findet sich in fast allen Megacities.

Schon allein aufgrund des demographischen Gewichts der Megacities mit ihren gewaltigen Bevölkerungsverdichtungen müssen Strategien nachhaltiger Entwicklung bei diesen ansetzen, und dann entwickeln sie auch schnell hohe Wirksamkeit. Dies ist auch deswegen nötig, weil sich in Megacities die Risiken verdichten, aus denen einerseits Gefahren, andererseits aber auch Chancen entstehen können. Viele derartige Agglomerationen sind *Georisiken* (wie Erd- und Meerbeben, Vulkanismus, Tsunamis, Massenbewegungen, Erosion und Denudation) ausgesetzt; *Klimarisiken* (wie Überschwemmungen, Dürre, Wasserverknappung) kommen ebenso hinzu wie *Umweltrisiken* (wie Luft- und Wasserverschmutzung, Bodenkontamination). Als globalisierte Orte unterliegen sie zusätzlich zahlreichen *Wirtschaftsrisiken* (wie Konjunkturschwankungen, Absatzprobleme, Arbeitskonflikte etc.), aber auch *Sozial-* und *Politikrisiken* (wie Habitatprobleme, Menschenrechte, Unruhen, Terrorismus, Bürgerkrieg). Die Einleitung nachhaltiger Entwicklungsstrategien, die die Umwelt stabilisieren, die Wirtschaft stärken und die soziale Kohärenz fördern, bietet die Chance, diese Risiken zu minimieren.

Auf diesem Feld ist jedoch noch viel Forschungsarbeit zu leisten. Dabei kann eine „globale Theorie“ freilich wenig beitragen; nach-

haltige Strategien müssen immer den regionalen Besonderheiten angepasst sein. Die wichtigsten Forschungsfragen lassen sich wie folgt formulieren:

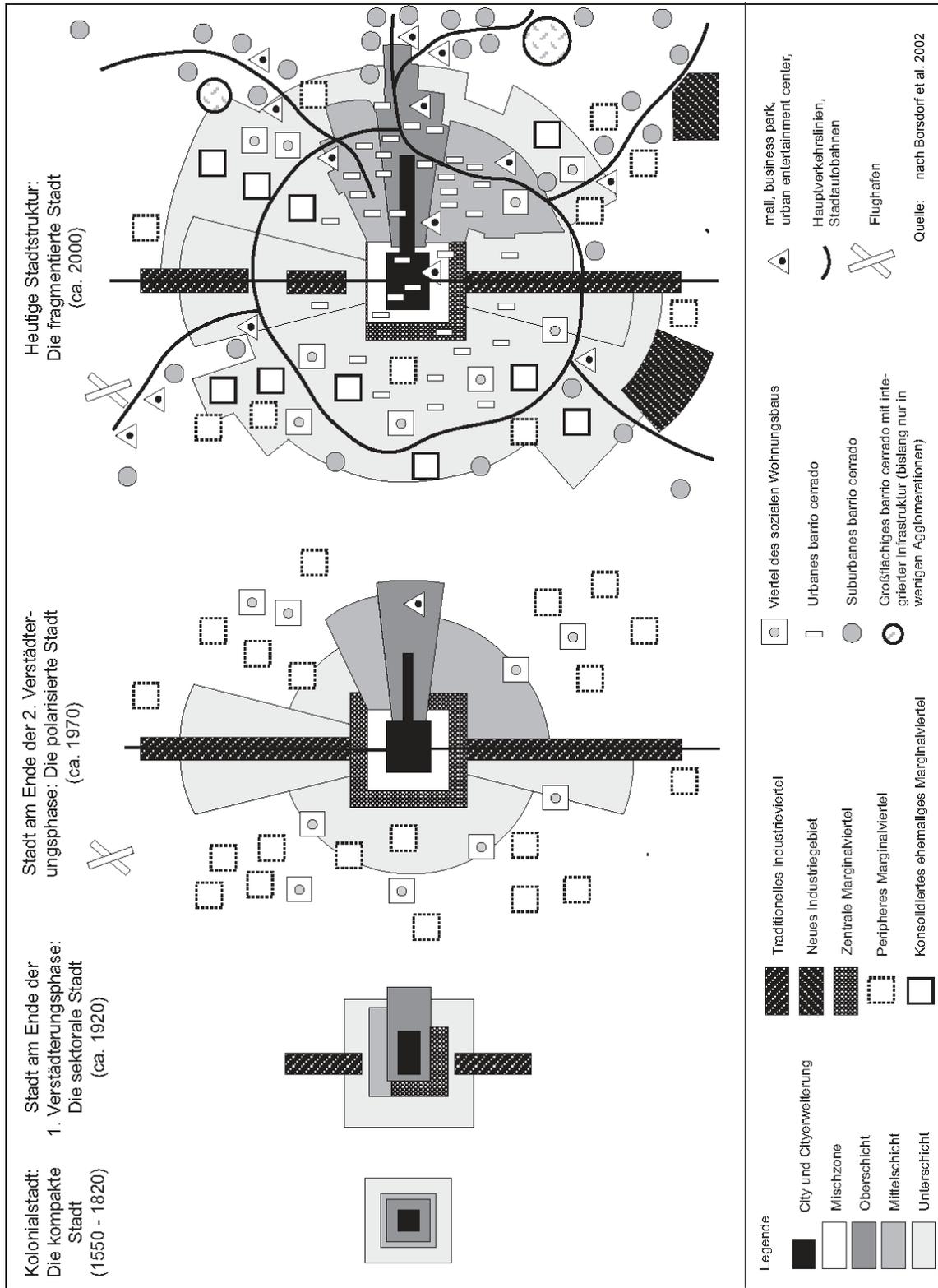
- Welche Strategien sind möglich, um die Entwicklung der Megacities nachhaltiger zu gestalten?
- Welchen Risiken ist die jeweilige Megastadt ausgesetzt?
- Wie können diese so minimiert werden, dass daraus Chancen entstehen?
- Welche Möglichkeiten besitzen Megacities, um ihr Wachstum zu kanalisieren?

Im Folgenden werden die Prozesse, denen die Megastädte in Lateinamerika unterliegen, exemplarisch vorgestellt.

3 Das Beispiel Lateinamerika: Von der bipolaren zur fragmentierten Stadt

Welche Veränderungen kennzeichnen den Strukturwandel der Städte Lateinamerikas unter den Bedingungen des Globalen Wandels? Es ist auffällig, dass die großräumige Bipolarität zwischen „reicher“ und „armer“ Stadt sich zunehmend auf ein filigranes Muster reicher und armer Zellen im Stadtgebiet verlagert. Dabei bilden sich „Inseln der Reichen“ in armen „Gewässern“ aus (Janoschka 2002). Der Kontrast zwischen Arm und Reich wird durch hohe Mauern, Zäune und streng bewachte Eingänge zu den einzelnen Vierteln akzentuiert, die – um im Bild zu bleiben – die sicheren Territorien der Reichen vor den Sturmfluten der Armen schützen sollen. Da zugleich auch funktionale Zellen wie Hypermärkte, Malls und Fachmärkte, aber auch Bürohausquartiere von ihrer bisherigen Orientierung an der „reichen Stadt“ ablassen und sich scheinbar regellos über das Stadtgebiet verteilen, ist die Fragmentierung das wichtigste Kennzeichen der neueren Stadtentwicklung (vgl. Abb. 2).

Abb. 1: Modell der lateinamerikanischen Stadtentwicklung



Diese Fragmentierung geht mit der zunehmenden Exklusion nicht nur der höheren Sozialschichten einher. Die Tendenz zur Privatisierung öffentlichen Raumes, die durch die Abschottung von Wohnvierteln durch Sicherungsinfrastrukturen herbeigeführt wird, hat längst auch die Quartiere der Mittelschicht, der Unterschicht (unter Einschluss des sozialen Wohnbaus) und selbst der Marginalschicht erreicht. Öffentliche Straßen werden nachträglich abgesperrt, bestehende Viertel umzäunt, neue Wohngebiete dagegen werden fast ausnahmslos nur noch als „barrios cerrados“ angelegt.

Für derartige eingefriedete Wohnbezirke existieren in den verschiedenen Ländern unterschiedliche Begriffe (vgl. Borsdorf 2000). Meist wird der Terminus „barrio cerrado“ verwendet, wenn von Wohnanlagen mit mehr als zwei Einheiten die Rede ist, die per Zaun oder Mauer von der Außenwelt getrennt und mit weiteren Sicherheitseinrichtungen versehen sind. Solche ummauerten Bezirke können Stadtgröße erreichen. Solche Großeinheiten werden im Folgenden als eingezäunte Städte („ciudades valladas“) bezeichnet.

Gut erkennbar ist, dass mit diesen Umwälzungen die Ausbreitung globalisierter Architekturformen und Infrastrukturen einhergeht. Nicht allein in der Hochhausarchitektur hat diese Formensprache der Architekten Platz ergriffen, auch die in den Barrios Cerrados errichteten Wohnhäuser werden vielfach in texanischer, kalifornischer, englischer oder holländischer Manier angelegt, wobei diese Stilformen natürlich nicht „rein“ übernommen werden, sondern in der globalisierten postmodernen und eklektizistischen Mischung ganz unterschiedlicher Stilelemente, die sich ähnlich in vielen Neubaugebieten der Welt wiederfinden. Globalisiert ist auch die Architektur der „Einkaufstempel“, die im gesamten Stadtgebiet als Malls, Shopping-Center oder Fachmärkte aus dem Boden schießen. Und globalisiert ist schließlich auch die Bauweise der Business Parks, die die alten Industriegebiete zunehmend ablösen.

4 Der Transformationsprozess

Der urbane Strukturwandel ist Teil einer umfassenden Transformation, der einzelne Länder

Lateinamerikas bereits seit den 1970er Jahren und den gesamten Kontinent seit gut zwei Jahrzehnten erfasst hat. Diese Transformation hat eine politische, eine ökonomische und eine demographische Komponente. Ihr Kern ist die gründliche Abkehr von der Doktrin, Entwicklung durch importsubstituierende Industrialisierung, also binnenorientiert zu forcieren. Seither haben sich die Länder Lateinamerikas dem Weltmarkt geöffnet, was zwar von den Nationalökonomien in unterschiedlicher Weise verkraftet wurde, den Kräften der Globalisierung in Wirtschaft und Gesellschaft jedoch Tür und Tor öffnete.

Dass die Transformation trotz anderer Einschätzungen ein tief greifender Umwälzungsprozess der Gesamtgesellschaft ist, ist auch an demographischen Indikatoren abzulesen. Nicht nur beschleunigte sich der demographische Übergang (vgl. Bähr 1997), was an den allorts sinkenden Zuwachsraten der Bevölkerung ablesbar ist, auch das Mobilitätsverhalten veränderte sich signifikant. Die Landflucht, im hoch verstäderten Kulturraum Lateinamerika ein Hauptkennzeichen der Bevölkerungsentwicklung, ist inzwischen stark abgeschwächt. Stattdessen sind in einigen Ländern bereits Phänomene der Stadtfucht und der „amenity migration“ zu beobachten. Die großen Städte wachsen bereits häufig mit geringeren Raten als die Gesamtbevölkerung (Borsdorf 2004; Parnreiter 2004).

5 Das urbane Archipel: Inseln der Reichen im Meer der Armen

Dies alles findet in der Stadtstruktur seinen Niederschlag. Die Städte wachsen weniger an Bevölkerung als an Fläche, in manchen Ländern sinkt auch der demographische und ökonomische Bedeutungsvorsprung der „Primärstädte“. Die Skyline verändert sich. Sie zeigt mit der nahezu regellosen Verteilung von Hochhäusern die starke Fragmentierung des urbanen Organismus an. Die Hüttenviertel haben zum Teil in den letzten Jahrzehnten einen Konsolidierungsprozess durchlaufen. Die ehemaligen Hütten sind Häusern aus festen Baumaterialien (oft in Beton-Skelettbauweise mit gemauerten Wänden) gewichen. Die Straßen sind ebenfalls befestigt, Infrastruktur zur Ver- und Entsorgung, Bildungseinrichtungen,

Einzelhandel und vielfältige Dienstleistungen sind hinzugekommen, und oft machen die ehemaligen Marginalviertel heute einen durchaus „schmucken“ Eindruck. Die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstandenen, zentral gelegenen Marginalviertel werden heute z. T. unter lautstarkem, aber letztlich erfolglosem Widerstand der Bewohner „saniert“ oder abgerissen.

Das augenfälligste Merkmal heutiger Städte in Lateinamerika sind die ummauerten Wohnsiedlungen. Mauern, Zäune, Wachtürme und zentrale Eingangstore prägen inzwischen die Stadtentwicklung. Ihre Rechtsstellung, die Standortfaktoren, die Verbreitung im Stadtgebiet und die Größen sind erfasst und verschiedentlich klassifiziert worden (Coy, Pöhler 2002; Borsdorf 2000). Nach ihrem Grundtyp können zwei Arten unterschieden werden: die *barrios cerrados horizontales* (mit Einfamilienhäusern) und *barrios cerrados verticales* mit Appartement-Hochhäusern.

Besonders zu beachten ist, dass nur ein kleiner Teil der Barrios Cerrados jenem Prototyp entspricht, der das Image solcher Siedlungen prägt: Die Lifestyle-Community der Superreichen. In Mexiko-Stadt beispielsweise können nur 16 Prozent dieser Viertel der gehobenen Oberschicht zugeordnet werden. Rechnet man die 15 Prozent hinzu, die ebenfalls zur Oberschicht gerechnet werden, zeigt sich, dass weniger als ein Drittel aller umfriedeten Anlagen von den oberen Sozialklassen eingenommen werden. Dagegen werden 61 Prozent von Angehörigen der Mittelschicht bewohnt, und acht Prozent sind gar im Rahmen des subventionierten (also sozialen) Wohnungsbaus entstanden.⁵ Vielfach ist festzustellen, dass sich neue geschlossene Wohnviertel an modernen Geschäftszentren orientieren und in der Nähe von Malls, Einkaufszentren und nicht integrierten Fachmarkt-Agglomerationen entstehen. Die damit einhergehende Fragmentierung wird schließlich durch die Ausbildung von Bürokomplexen und Businessparks, aber auch von neuen Industrieparks zusätzlich akzentuiert.

6 Privatisierung des öffentlichen Raumes

Ein weiteres Element der Fragmentierung lateinamerikanischer Städte bilden die Allokationstendenzen funktionaler Raumeinheiten.

Besonders klar wird dies am Beispiel des Einzelhandels. In manchen Städten konnte das Stadtzentrum durch Sanierungs-, Verkehrsberuhigungs- und andere Upgrading-Maßnahmen (wie Ladengalerien, -passagen, Metrostationsaus- und -umbau) verlorenes Terrain zurückgewinnen.⁶ Im Gefüge der urbanen Einzelhandelsstandorte ist es jedoch selbst im besten Fall nur noch von untergeordneter Bedeutung. Orientierten sich die ersten Shopping-Center und Malls räumlich klar an den neuen Villenvierteln der Oberschicht, so ist heute die Standortwahl weit weniger am sozialräumlichen Muster ausgerichtet. Gleichwohl bleiben ärmere Bevölkerungsschichten auch ohne autoritär erscheinende Zwangsmaßnahmen weitgehend ausgeschlossen, weil die Shopping-Center meist nur mit dem Auto erreichbar sind. Die gute Erreichbarkeit mit dem privaten PKW ist zu einem entscheidenden Standortfaktor geworden, der bisherige Standortfaktoren scheinbar obsolet macht. Dies gilt nicht nur für die Auswahl des Wohnviertels und den Besuch von Einkaufs- und Freizeiteinrichtungen, sondern auch im Hinblick auf die Allokation von Arbeitsstätten für die Oberschicht. Hochwertige Dienstleistungen konzentrieren sich schon seit Längerem nicht mehr ausschließlich auf die zentralen Bezirke der Stadt. Auch die Tendenz zur Ansiedlung in den traditionellen Oberschichtvierteln ist bei Weitem nicht mehr so dominant wie noch vor 20 oder 30 Jahren.

7 Ummauerungen außerhalb oder das „Ende der lateinamerikanischen Stadt?“

In einigen Städten Lateinamerikas sind in den letzten Jahren darüber hinaus geschlossene städtebauliche Komplexe entstanden, die die übliche Größe von Barrios Cerrados bei Weitem übersteigen und als ummauerte Städte („ciudades valladas“) bezeichnet werden können. Solche Einheiten erreichen nicht selten Einwohnerzahlen von 50.000 Menschen und mehr. *Alphaville* in São Paulo war die erste dieser Anlagen, gefolgt von *Nordelta* in Buenos Aires (Coy, Pöhler 2002; Janoschka 2002). Inzwischen sind derartige Megaprojekte auch in Santiago begonnen worden. Für die Oberschicht sind das *Piedra Roja* und *Valle Norte*, für die untere Mittelschicht *Larapinta* und *Valle Grande* (Borsdorf, Hidalgo 2005).

Misst man die neuen Ciudades Valladas an den Kriterien der Bobek'schen Stadtdefinition, so erfüllen die Megaprojekte lediglich die Kriterien Dichte und Größe (Bobek 1927). Als reine Wohnghettos sind sie monofunktional; wenn darin Dienste angeboten werden, dann nur für die Bewohner selbst, weil Außenstehende gar keinen Zutritt haben. Ein Bedeutungsüberschuss kann auf diese Weise gar nicht entstehen. Tätigkeiten des Sekundären Sektors werden nicht zugelassen und „städtisches Leben“ entfaltet sich nicht oder nur in kleinen Ansätzen, weil dieses sogar als störend empfunden wird. Oft werden die Gemeinschaftseinrichtungen kaum genutzt – vor allem in den von der Oberschicht bewohnten Barrios Cerrados. Man bleibt gern exklusiv und „unter sich“. Alles dies entspricht mehr einem ländlich-aristokratischen Lebensstil als einem urbanen; tatsächlich vermittelt auch die zugehörige Werbung die Botschaft, dass dort das ländliche Idyll im Grünen realisiert würde. Dies ist auch in den Prospekten der überaus dicht verbauten Anlagen der unteren Mittelschicht die zentrale Aussage.

Vor allem aber fehlt es bei den Großanlagen mit mehr als 50.000 Einwohnern an der normalen sozialen Durchmischung einer Stadt. Nicht nur die Einkommensstruktur ist recht eng auf die jeweils angesprochene spezifische Bevölkerungsschicht zugeschnitten, auch das Berufsspektrum bleibt relativ klein. Die Mindestpreise der Immobilien verhindern jede Art sozialer Durchmischung, und es ist anzunehmen, dass es in Zukunft – ähnlich wie in den USA – eher zu horizontaler als zu vertikaler Mobilität kommen wird. Das bedeutet, dass bei erfolgtem sozialen Aufstieg ein neues Wohnviertel gesucht wird.

Borsdorf und Hidalgo (2005) haben daher die neuen Ciudades Valladas als „Antithese zur Stadt“ bezeichnet, weil sie Individualität vor Bürgersinn, ländliche Idylle vor städtisches Leben und Exklusion vor Inklusion setzen. Indem wichtige Funktionen der Stadt, wie die Zugänglichkeit und die öffentliche Nutzung von Straßen, Geschäften, Schulen und anderen Diensten außer Kraft gesetzt werden, erweisen sich die neuen Entwicklungen als Gegenmodell zur traditionellen Stadt. Es bleibt zu fragen, ob sie als solche auf Dauer lebensfähig bleiben. In Lateinamerika gilt es als Binsenweisheit, dass der Rei-

che nicht ohne den Armen leben kann, auf dessen (niedere) Dienstleistungen er angewiesen ist.

Anmerkungen

- 1) In der Literatur wird von unterschiedlichen unteren Grenzwerten ausgegangen. Sie liegen bei fünf, acht oder zehn Mio. Einwohnern (siehe dazu Bronger 2004).
- 2) Siehe dazu für São Paulo Fix 2007 und Coy 2007.
- 3) Unter „Hypermarkets“ werden die großen Supermärkte verstanden, die meist auf der „grünen Wiese“ liegen und ein umfassendes Angebot vor allem an Lebensmitteln anbieten.
- 4) Primatstädte sind solche Agglomerationen, deren Einwohnerzahl die der nächstgrößeren um ein Vielfaches übersteigt. In Lateinamerika haben fast alle Staaten (mit Ausnahme von Brasilien, Kolumbien und Ecuador) eine ausgeprägte „one-city primacy“.
- 5) Die Prozentangaben stammen von Kanitscheider 2002 und aus eigenen Erhebungen.
- 6) Dies geschieht z. B. in São Paulo (siehe dazu Coy 2007).

Literatur

- Bähr, J.*, 1997: Bevölkerungsgeographie. Stuttgart
- Beck, U.*, 2007: Weltrisikogesellschaft. Auf der Suche nach der verlorenen Sicherheit. Frankfurt a. M.
- Bobek, H.*, 1927: Grundfragen der Stadtgeographie. In: Geographischer Anzeiger 28 (1927), S. 213-224
- Borsdorf, A.*, 2000: Condominios von Santiago de Chile als Beispiele sozialräumlicher Segregationstendenzen von Ober- und Mittelschicht in lateinamerikanischen Städten. In: Peripherie: Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt 20/80 (2000), S. 25-40
- Borsdorf, A.*, 2004: Landflucht als Teil der Mobilitätstransformation. Das Beispiel Lateinamerika. In: Praxis Geographie 34/7-8 (2004), S. 9-14
- Borsdorf, A.; Hidalgo, R.*, 2005. Städtebauliche Megaprojekte im Umland lateinamerikanischer Metropolen – eine Antithese zur Stadt? In: Geographische Rundschau 57/10 (2005), S. 30-39
- Borsdorf, A.; Bähr, J.; Janoschka, M.*, 2002: Die Dynamik stadtstrukturellen Wandels in Lateinamerika im Modell der lateinamerikanischen Stadt. In: Geographica Helvetica 57/4 (2002), S. 300-310
- Bronger, D.*, 2004: Metropolen – Megastädte – Global Cities. Die Metropolisierung der Erde. Darmstadt
- Coy, M.*, 2007: Innenstadtentwicklung und Innenstadterneuerung in São Paulo – Akteure, Wahrneh-

mungen, Interessenkonflikte. In: Rothfuß, E.; Game-
rith, W. (Hg.): Stadtwelten in den Americas. Passauer
Schriften zur Geographie 23, S. 57-69

Coy, M.; Kraas, F., 2003: Probleme der Urbanisie-
rung in den Entwicklungsländern. In: Petermanns
Geographische Mitteilungen 147/1 (2003), S. 32-41

Coy, M.; Pöhler, M., 2002: Condomínios fechados
und die Fragmentierung der brasilianischen Stadt.
Typen, Akteure, Folgewirkungen. In: Geographica
Helvetica 57/4 (2002), S. 264-277

Coy, M.; Zirkl, F., 2001: Handlungsfelder und Lö-
sungsansätze nachhaltiger Stadtentwicklung in der
Dritten Welt. Beispiele aus Brasilien. In: Petermanns
Geographische Mitteilungen 145/5 (2001), S. 74-83

Davis, M., 2007: Planet der Slums. Berlin

Fix, M., 2007: São Paulo Cidade Global. Fundamen-
tos Financeiros de uma Miragem. São Paulo

Janoschka, M., 2002: Wohlstand hinter Mauern.
ISR Forschungsberichte 28, Wien

Johnston, R.J.; Taylor, P.J.; Watts, M.J. (Hg.),
2002: Geographies of Global Change. Remapping
the World. Oxford

Kanitscheider, S., 2002: Condomínios und fraccio-
namientos cerrados in Mexiko-Stadt. Sozialräumliche
Segregation am Beispiel abgesperrter Wohnviertel.
In: Geographica Helvetica 57/4 (2002), S. 253-263

Kraas, F., 2003: Megacities as Global Risk Areas.
In: Petermanns Geographische Mitteilungen 147/4
(2003), S. 6-15

Kraas, F.; Nitschke, U., 2006: Megastädte als
Motoren globalen Wandels. Neue Herausforderun-
gen weltweiter Urbanisierung. In: Internationale
Politik 61/11 (2006), S. 18-29

Lopes de Souza, M.J., 2008: Fobópole. O Medo
Generalizado e a Militarização da Questão Urbana.
Rio de Janeiro

Kraas, F.; Mertins, G., 2008: Megastädte in Entwick-
lungsländern. Vulnerabilität, Informalität, Regier-
und Steuerbarkeit. In: Geographische Rundschau
60/11 (2008), S. 4-10

Münchener Rück (Hg.), 2005: Megastädte – Mega-
risiken. Trends und Herausforderungen für Versi-
cherung und Risikomanagement. München

Parnreiter, C., 2004: Entwicklungstendenzen latein-
amerikanischer Metropolen im Zeitalter der Globa-
lisierung. In: Mitteilungen der Österreichischen
Geographischen Gesellschaft 146 (2004), S. 1-28

Sassen, S., 1996: Metropolen des Weltmarktes. Die
neue Rolle der Global Cities. Frankfurt a. ., New
York

Scholz, F., 2002: Die Theorie der „fragmentieren-
den Entwicklung“. In: Geographische Rundschau
54/10 (2002), S. 6-11

Scholz, F., 2006: Entwicklungsländer. Entwick-
lungspolitische Grundlagen und regionale Beispiele.
Braunschweig

Kontakt

Prof. Dr. Axel Borsdorf
E-Mail: axel.borsdorf@uibk.ac.at

Prof. Dr. Martin Coy
E-Mail: martin.coy@uibk.ac.at

Universität Innsbruck
Institut für Geographie
Innrain 52, 6020 Innsbruck, Österreich

« »